

Wenn die Kästen Augen haben

Für einmal waren die Kunstkästen selber aktiv. In der neuen Staffel zum Thema Stadt und Architektur verwandelten sie zwei Zürcher Architekten in Lochkameras. Mit verblüffendem Resultat.



Wilder Trubel, gesehen vom facettenäugigen Kunstkasten an der Goldsteinstrasse. Foto: Scheidegger/Keller



«Ich komme auf 25 Minuten!» Christian Scheidegger (links) und Jürg Keller eruiieren die Belichtungszeit. Foto: Peter Pfister

■ Peter Pfister

Der erste Anblick erzeugt einen leichten Schwindel. Was ist das? Eine Chilbiszene mit wild drehenden Karussellen? Nur: Wo bleiben die Menschen? Und was machen diese Turmspitzen im Hintergrund? Irgendwie kommen sie einem bekannt vor. Diese Auskragungen! Ist das nicht der St.Johann?

Die Fotografie im Kunstkasten bei der Moosente in der Goldsteinstrasse gibt zunächst Rätsel auf. Man blickt sich um und realisiert erst mit der Zeit, dass hier die Umgebung abgebildet ist, allerdings spiegelverkehrt und in vielfacher Ausführung ineinander übergehend, so, wie sie ein Insekt mit seinen Facettenaugen zu Gesicht bekommen könnte. Die wild drehenden Karusselle entpuppen sich als Schutzgeländer um den Baum, der in der Nähe des Kastens wächst.

Die Zürcher Architekten Christian Scheidegger und Jürg Keller haben für die neue Ausstellungs-Staffel in den Kunstkästen mit der Camera Obscura gearbeitet. Ein seit der Antike bekanntes Phäno-

men bewirkt, dass durch eine winzige Öffnung in einem abgedunkelten Raum das Bild der Umgebung auf dessen Rückwand projiziert wird und dort auf dem Kopf und spiegelverkehrt erscheint. Bereits im 13. Jahrhundert nutzten Astronomen diesen Effekt, um Sonnenbeobachtungen durchführen zu können, ohne direkt in die schädlichen Strahlen blicken zu müssen. Hat der abgedunkelte Raum die Grösse einer Schachtel, spricht man auch von einer Lochkamera.

Neun Löcher für ein Bild

Solche Lochkameras in den Abmessungen der Kunstkästen haben Christian Scheidegger und Jürg Keller gebaut, mit neun winzig kleinen Löchern versehen und mit speziellem Fotopapier bestückt, das direkt ein Positiv erzeugt. An einem Tag Ende September wurden die Lochkameras in die Kunstkästen montiert. Eine Herausforderung war die Berechnung der Belichtungszeit, die von einigen Minuten am Mittag bis zu einer halben Stunde bei abnehmendem Tageslicht dauerte. Die lange Dauer bewirkt, dass

bewegte Objekte wie Menschen oder Tiere unsichtbar werden. In einem Labor an der Webergasse entwickelten die beiden unter Mithilfe von Assistent Julian Wäckerlin die Aufnahmen und trockneten sie draussen an der Leine, einträchtig im Winde schaukelnd mit der Wäsche einer Nachbarin.

Das Resultat ist ein augenzwinkernder Blick auf die städtische Realität. Bilder aus der Sicht der Kunstkästen, die Fragen nach der Wahrnehmung stellen, hergestellt mit einem seit alters her bekannten optischen Prinzip, das durch seine Archaik besticht. Unwillkürlich fragt man sich beim Betrachten, wie man selber die Dinge sieht. Und erkennt, dass die eigene Sichtweise nur eine von vielen möglichen ist. Scheidegger und Keller sind um der besseren Lesbarkeit der Bilder willen eine kleine Konzession eingegangen: Sie zeigen uns die Aufnahmen zwar spiegelverkehrt, aber nicht auf dem Kopf, wie sie die umfunktionierten Kunstkästen eigentlich aufgenommen haben. Die Chiropraktoren und die Physiotherapeutinnen dieser Stadt werden es ihnen danken.